

Zur Frage des Einsamkeitserlebens Gesunder und Neurotiker

Adelheid Czernik und Eckhard Steinmeyer

Abteilung Psychiatrie der Medizinischen Fakultät der RWTH Aachen
(Vorstand: Prof. Dr. med. W. Klages)

Eingegangen am 20. Juli 1973

Experience of Loneliness in Normal and in Neurotic Subjects

Summary. One purpose of this study was to formulate definitions of "loneliness", "being alone", and "isolation" as philosophical and sociological concepts; we made use of the relevant literature, devoting particular attention to work with an evaluative bias. The polarity profile was used to measure attitudes to loneliness. We found substantial differences in attitude between our sample of normal subjects and the sample of German subjects examined by Hofstätter in 1957: the attitudes of our normal subjects were more similar to those of the American subjects also examined by Hofstätter in 1957. This result is interpreted as an indication of adaptation to the times.

The subjective experience of loneliness was also examined in 112 healthy and 56 neurotic subjects. It appeared to be possible to make a clear distinction between normal and neurotic subjects on the basis of the problems seen as inherent to loneliness in each group. Neurotic subjects suffer more deeply from loneliness and feel lonelier than normals, and this difference is highly significant; however they are less communicative and less willing to attempt new contacts.

We concluded that the loneliness variables allowed the diagnosis of neurosis with 78% accuracy, which indicates that the problem of loneliness is relevant to neurosis.

Key words: Loneliness — Lonesomeness — Isolation — Neurotics.

Zusammenfassung. Eine definitorische Abgrenzung der Begriffe „Einsamkeit“, „Alleinsein“ und „Vereinsamung“ unter philosophischem und soziologischem Aspekt wird anhand entsprechender Aussagen der Literatur — vor allem auch im Hinblick auf eine wertende Einstellung — versucht. In der mit dem Polaritätenprofil gemessenen wertenden Einstellung zur Einsamkeit ergeben sich bei unserem Normal-Personenkollektiv deutliche Unterschiede im Vergleich zur Einstellungsattitüdenposition des deutschen Hofstättterschen Kollektivs von 1957 einerseits bzw. eine Angleichung an die von ihm zum gleichen Zeitpunkt gemessene amerikanische Einstellung andererseits. Dieses Ergebnis wird auf dem zeitgeschichtlichen Hintergrund als Hinweis einer Anpassung an den Zeitgeist interpretiert.

Des weiteren wurde nicht nur die Einstellung gegenüber der Einsamkeit, sondern auch das Einsamkeitserleben sowohl bei gesunden (112) Versuchspersonen als auch bei neurotischen (56) Versuchspersonen untersucht. Anhand der Klassifi-

zierung der Einsamkeitsproblematik sohien eine eindeutige Abgrenzung zwischen Gesunden und Neurotikern möglich. Es zeigt sich, daß Neurotiker höchst signifikant stärker unter Einsamkeit leiden und sich einsamer fühlen, jedoch weniger kommunikationswillig und kontaktfreudig sind als Gesunde.

Hinsichtlich der nosologischen Zuordnung ergab sich anhand der Einsamkeitsvariablen eine diagnostische Trefferwahrscheinlichkeit von 78%, was dafür spricht, daß sich die Einsamkeitsproblematik als ein für das Ereignis Neurose relevanter Aspekt erweist.

Schlüsselwörter: Einsamkeit — Alleinsein — Vereinsamung — Neurotiker.

I. Vorbemerkung

Versuchen wir festzustellen, was im Laufe der Geistesgeschichte unter dem Begriff der *Einsamkeit* verstanden wurde, so stoßen wir bald auf seine durchgehende *Doppeldeutigkeit* und *polare Beurteilung*: diese zeigt sich nicht nur in gegensätzlicher wertender Einstellung — sei es im Preisen ihrer Vorzüge oder Beklagen ihrer Nachteile, wobei dann die Abgrenzung gegenüber Begriffen wie Alleinsein, Vereinsamung, Isolierung usw. relevant wird —, sondern auch in der Gegenüberstellung mit Strukturen wie Gemeinschaft und Gesellschaft, wodurch auf eine innere Bezogenheit hingewiesen wird. Nun soll hier zwar nicht erneut ein historischer Überblick hinsichtlich der Einstellung gegenüber der Einsamkeit mit ihren jeweiligen Ausgangs- und Schwerpunkten durch die verschiedenen geistesgeschichtlichen Epochen hindurch gegeben werden (vgl. hierzu Dierse; Koelbel; Maduschka; Melzer; Rehm; Parpert; Rüstow; Schmalenbach; Zimmermann). Diese sind für unsere Fragestellung hier nur insoweit interessant, als sie die heutige Einstellung und das Erleben der Einsamkeit noch beeinflussen bzw. modifizieren. Hier soll vielmehr versucht werden, anhand der Literatur unter soziologischem, philosophischem und psychologisch-psychiatrischem Aspekt und vergleichend anhand eigener Untersuchungen an Gesunden und neurotischen Personen, einiges zu dieser Frage unter dem Gesichtspunkt unserer heutigen „außengeleiteten“ Gesellschaft (Riesman) auszusagen.

II. Definitorische Abgrenzung und Fragestellung

Eine Tagung zu dem Thema „Einsamkeit“ 1966 wurde von Bitter folgendermaßen eingeleitet: „„Vermassung“ und „Einsamkeit“ sind zu Schlagworten geworden, sie sind Begleiterscheinungen unserer Gesellschaftsstruktur. Zunehmend wird Einsamkeit gleichgesetzt mit ihrem negativen Aspekt, der „Vereinsamung“. Das Alleinsein ist zwar Voraussetzung für innere Sammlung; sie wird jedoch, ebenso wie die Einsamkeit, ängstlich gemieden, eher gefürchtet. Man stürzt sich in oberflächliche Geselligkeit, wenn nicht in Süchtigkeit und Sucht. Massendasein weicht der Gemeinschaft, die individuelle Existenz dem „Personsein“.“.

In diesen wenigen Sätzen wird die zuvor angedeutete Problematik und Widersprüchlichkeit evident und die Termini, die voneinander abgetrennt werden müssen, sind genannt.

Unter *philosophischem Aspekt* (Berdjajew; Bloch; Buber; Dreitzel; Jaspers; Lotz; Ortega y Gasset; Theunissen) ist die Einsamkeit meist *positiv* bewertet worden als Bedingung und Ermöglichung von Selbstverwirklichung und *Personhaftigkeit*, damit letztlich auch Brückenschlagend zu einem vertieften sozialen *Verständnis* des Phänomens Einsamkeit, nämlich als Begründung echter *Kommunikation* in personaler Tiefe und nicht leerer Verflachung in Formen von Geselligkeit und „Vermassung“, wie sie von Ortega y Gasset — vielleicht zu einseitig — angeprangert wurden (vgl. die Kritik Hofstättters).

„Selbstsein heißt einsam sein, jedoch so, daß ich in der Einsamkeit noch nicht ich selbst bin, denn Einsamkeit ist das Bereitschaftsbewußtsein möglicher Existenz, die nur in Kommunikation wirklich wird . . . Ich kann nicht selbst werden, ohne in Kommunikation zu treten und nicht in Kommunikation treten, ohne einsam zu sein“ (Jaspers). Dieser *dialogische Grundgedanke*, „daß ich selbst nur bin durch den jeweils unvertretbaren Anderen“ (Jaspers) findet sich auch bei Buber: „Ich werdend spreche ich Du“ und Dreitzel: „Nur auf dem Umweg über andere gewinnt der Mensch seine personale Identität. Jedes Ich konstituiert sich in der Identifikation und Konfrontation mit dem Du.“ Andererseits wird aber letzte Kommunikation schon dann im Ansatz verunmöglich, wenn sie mit möglichst Vielen gesucht wird oder sich der Einzelne im Anderen verliert und sich als Bedingung der Kommunikation zugleich mit ihr selbst aufhebt (Jaspers).

Von der so auf personale Kommunikation hin angelegten Einsamkeit — im Gegensatz zu der „fensterlosen“ Monadologie Leibniz' — ist abzugrenzen das *Alleinsein*. Davon gilt mit Dreitzel; Berdjajew; Lotz; Maduschka; Oberndörfer; Rüstow; Simmel und Zimmermann — im Gegensatz zu Koelbel — „nicht jeder, der allein ist, fühlt sich einsam, während umgekehrt das Gefühl der Einsamkeit uns oft gerade dann beschleicht, wenn wir unter Menschen sind . . . Einsam ist man oft gerade dann, wenn man nicht allein ist“ (Dreitzel). Alleinsein ist eine objektive, Einsamkeit eine subjektive Tatsache (Sauvage Nolting). Oder anders ausgedrückt: in der philosophisch-theologischen Sicht Lotz' läßt sich das Alleinsein als „ontische Ferne, die aber mit ontologischer Nähe zusammengehen kann“ kennzeichnen. „Einsamkeit besagt ontologische Nähe in ontischer Ferne; hingegen bringt Vereinsamung stets ontologische Ferne, auch bei ontischer Nähe.“ Damit ist auch schon die Abgrenzung gegenüber der *Vereinsamung* aufgezeigt, die in eine innere und äußere untergliedert werden kann, wobei letztere mit dem Zustand des Alleinseins gleichzusetzen wäre, ohne daß damit eine innere Vereinsamung, d.h. ein

„nur physisches Zusammensein ohne tiefere Begegnung“ (Lotz) gegeben sein müßte.

Unter einer wertenden Betrachtungsweise wäre somit das Alleinsein zunächst als neutral, die Einsamkeit als positiv, hingegen die Vereinsamung als negativ zu beurteilen und es ist zu fragen, wieweit insbesondere die positive Sicht der Einsamkeit heute noch nachvollziehbar erscheint und gelebt wird oder sich mit dem „heutigen Maximum an ontischer Nähe“ eine „ontologische Verkümmерung des Menschen“ andeutet, wobei die Qualität durch die Quantität ersetzt wird (Lotz), die das Leiden unter der Vereinsamung nur noch um so tragischer werden läßt. Diese Frage ist aber nicht nur an den einzelnen zu stellen, sondern an die Gesellschaft, in deren Raum der einzelne und evtl. Einsame lebt: Ob es den von Marcuse für die freie Gesellschaft geforderten „inneren und äußeren Bereich der Einsamkeit, in dem sich die individuelle Freiheit entfalten kann“, heute gibt.

Obwohl Einsamkeit eine durchaus soziale Erscheinung mit ihrem Wissen um den Anderen (Berdjajew) darstellt, und die Soziologie es nach A. Weber „mit der Struktur und Dynamik des menschlichen Daseins“ zu tun hat, ist es erstaunlich, daß unter *soziologischem Aspekt* bisher nur relativ wenig zu diesem Thema ausgesagt worden ist, ja die Zuständigkeit der Soziologie hierfür sogar in Frage gestellt worden ist, da es objektive wissenschaftliche Kategorien übersteige, was durch die „Zweideutigkeit der Einsamkeit“ bedingt sei (Bitter; Kamper). So ist es wohl auch zu verstehen, daß in Schoecks kleinem soziologischem Wörterbuch unter dem Begriff „Einsamkeit“ nur 17 — im übrigen recht nichtsagende — Zeilen zu finden sind und diese zu allem Überfluß noch von Vereinsamung handeln. Soziologisch gesehen ist das insofern nicht verwunderlich, als gerade das Gefühl der Vereinsamung das grundlegende Gefühl und die innere Charakteristik der Industriezivilisation zu sein scheint, wobei diese zwar auf dem System sozialer Beziehungen aufbaut, während ihr aber menschliche Beziehungen nicht eigen zu sein scheinen (Mácha). Dieser häufig auch als „Vermassung“ diagnostizierte Zustand unserer Kultur (Hofstätter) ist daher letztlich ein Zustand der Vereinsamung (Riesman) bzw. individualistischer Vereinzelung (Hofstätter). Das Kennzeichen der negativ erlebten Vereinsamung ist das von außen erzwungene und verhängte Alleinsein. Nur wenn es dem Einzelnen möglich ist, dieses freiwillig auf sich zu nehmen, ist für ihn auch eine Umwertung möglich.

Nach der mit dem Polaritätenprofil 1957 bei Studenten erfaßten Bedeutung der amerikanischen Einsamkeit (lonesomeness) wird diese im Vergleich zum deutschen Begriff sehr viel negativer bewertet (Hofstätter) und würde eher dem Begriff der Vereinsamung im oben genannten Sinne nahekommen, während es den Deutschen noch möglich ist, die

produktiven, kreativen und positiven Aspekte der Einsamkeit zu sehen und zu erleben. Eine viel höhere Korrelation als zwischen „lonesomeness“ und „Einsamkeit“ ergibt sich zwischen „lonesomeness“ und „Angst“, so daß z.B. nach Hofstättters Meinung der Titel Riesmans „The lonely crowd“ semantisch richtiger übertragen wäre, wenn es statt „Die einsame Masse“ „Die ängstliche Masse“ hieße.

Wir werden in unseren eigenen Untersuchungen sehen, wie weit die heutige Einschätzung der Einsamkeit noch derjenigen des Hofstättterschen Kollektivs entspricht bzw. wieweit sich mit der zunehmenden Außenleitung, Technisierung und Kollektivierung evtl. ein Bedeutungswandel in Richtung auf die amerikanische Einstellung hin vollzogen hat, was dann evtl. nur als weiteres Indiz für die Verflechtung zwischen Vermassung und Vereinzelung im Zuge der Industriezivilisation aufzufassen wäre.

Auf diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund erscheint uns aber nicht nur die Einstellung von gesunden Personen hinsichtlich ihrer Einschätzung zu Gemeinschaft und Einsamkeit bzw. ihr Einsamkeitserleben interessant, sondern im Vergleich hierzu ebenso das von „neurotischen“ und „psychotischen“ Menschen. Auch uns erscheint es mit Carp verlockend — ohne dies jedoch hier ausführen zu wollen —, eine Skizze für eine anthropologische Psychopathologie ausgehend von der Einsamkeitsproblematik zu entwerfen. In dieser hier vorliegenden Arbeit sollen jedoch nur gesunde und neurotische Versuchspersonen hinsichtlich der Einsamkeitsproblematik untersucht und einander gegenübergestellt werden. (Die Ergebnisse dieser Fragestellung bei psychotischen Patienten werden einer späteren Publikation vorbehalten sein.)

Gerade für Neurotiker ist von verschiedenen Autoren wie Carp; Rüssel; Winnicott; Weigert; Frieda Fromm-Reichmann u.a. auf die Beziehung zwischen Einsamkeitsproblematik und Erkrankung hingewiesen worden, so daß anzunehmen war, daß sich hierin möglicherweise ein unterscheidendes Kriterium für gesunde und neurotische Personen ergeben könnte. Andererseits ist aber gerade sowohl von der letztgenannten Autorin auf die enge Beziehung zwischen Einsamkeit und Angst — schon vor den Hofstättterschen Untersuchungen mit dem Polaritätenprofil von einem psychoanalytischen Ansatzpunkt ausgehend — als auch von Weigert auf die „dialektische Spannung zwischen Einsamkeit und Vertrauen“ bzw. die Beziehung zur Angst als Gefahrensignal für drohende Vereinsamung und Verlust des Vertrauens — möglicherweise unter einem ätiologischen Aspekt — der Blick gelenkt worden.

Unsere Arbeitshypothesen lauteten also folgendermaßen:

1. Neurotiker unterscheiden sich von Normalen signifikant hinsichtlich ihres Einsamkeitserlebens (1. Aspekt: Leidens- und Fühlaspekt;

2. Aspekt: Aktives Gestalten der Umweltbeziehung und Gruppenkontakte) und ihrer Einstellung zur Einsamkeit und Gemeinschaft, und zwar in der Richtung:

- a) daß das Erlebnis des Einsam-, Isoliert- oder Verlassenseins stärker ist;
- b) Gruppenkontakte erschwert sind;
- c) sich eine negativere Einstellung zur Einsamkeit ergibt und
- d) gegenüber der Gemeinschaft eine positivere Einstellung position bezogen wird.

2. Die Persönlichkeitsmerkmale „Neurotizismus“, „Extraversion“, „Intelligenz“ und „Alter“ haben einen Einfluß sowohl auf den Erlebnis- als auch auf den Einstellungsaspekt.

3. Die untersuchten Faktoren Einsamkeitserleben (gemessen in den beiden Aspekten) und Einstellung gegenüber Einsamkeit und Gemeinschaft sind für eine Klassifizierung so relevant, daß eine eindeutige Abgrenzung zwischen Neurotikern gegenüber Normalen ermöglicht wird.

III. Methodik

Drei Näherungsweisen zur Erfassung des Phänomens Einsamkeit schienen uns möglich:

- 1. der Erlebnisaspekt; 2. der Einstellungsaspekt; 3. der Verhaltensaspekt.

Da der *Verhaltensaspekt* einerseits operational schwer definierbar erscheint, andererseits aber die Belastung und Belastbarkeit der untersuchten Personen im Hinblick auf die freiwillige Mitarbeit sowie der dadurch bedingte zeitliche Aufwand zu berücksichtigen waren, haben wir hierauf verzichtet und nur die beiden erstgenannten Aspekte weiterverfolgt.

Da für den *Erlebnisaspekt* keine bekannten Testverfahren zur Verfügung standen, mußte ein eigenes Meßinstrument entwickelt werden. Hierfür wurden 7 neunstufige self rating scales benutzt, die sich aus einer Voruntersuchung an 27 Gesunden mit 13 Skalen ergeben hatten. Bei einer Faktorenanalyse der Interkorrelationsmatrix nach der Centroidmethode konnten 3 Faktoren, die 92% der Gesamtvarianz repräsentierten, extrahiert werden: Der 1. Faktor (Ladung 54%, Skala 1, 5, 13) erfaßte den „Erlebnisaspekt der Einsamkeit“ (fühlen, leiden), der 2. (Ladung 39,2%, Skala 7, 9, 10) repräsentierte das „aktive Gestalten der Umweltbeziehung“, während der 3. Faktor (Ladung 7, 8%, Skala 11) als „reaktives Verhalten im sozialen Umfeld“ klassifiziert werden konnte.

Die Instruktion für die Einstufung lautete:

„Die 7 Fragen, die Ihnen vorgelegt werden, sind einfach zu beantworten. Sie brauchen nur die Antworten, die Ihnen am ehesten zuzutreffen scheinen, anzukreuzen.“ Die 7 ratings lauteten:

- Skala 1: Wie einsam fühlen Sie sich?
- Skala 5: Leiden Sie unter Einsamkeit?
- Skala 7: Fühlen Sie sich in einer Gruppe wohl?
- Skala 9: Finden Sie schnell Kontakt?
- Skala 10: Gehen Sie gern zu Veranstaltungen, wo Sie viele Menschen treffen?
- Skala 11: Fühlen Sie sich von anderen im Stich gelassen?
- Skala 13: Fühlen Sie sich isoliert?

Zur Erfassung des *Einstellungsaspektes* wurden neunstufige Schätzskalen für 20 Eigenschaften benutzt, die z. T. denjenigen der Hofstättterschen Untersuchungen von 1957 — zur späteren Vergleichbarkeit — entsprechen (Polaritätenprofil). Mit Hilfe dieser kontrollierten Assoziationen sollten folgende Begriffe, die uns — wie eingangs erwähnt — im Hinblick auf die polare Betrachtungsweise wesentlich erschienen, eingestuft werden:

Alleinsein, Einsamkeit, Gesellschaft, Gemeinschaft, Verlassenheit.

In unserer Untersuchung wurden 112 Normal-Personen (68 weibliche und 64 männliche Unterprimaner und Klinikpersonal) mit dem IST von Amthauer oder dem LPS bzw. dem HAWIE auf ihre Intelligenz und mit dem MPI von Eysenck auf den Grad der Extraversion und des Neurotizismus hin getestet.

Das mittlere Alter unserer Versuchspersonen betrug 19,6 Jahre bei einer Variationsweite von $R = 44$ bis $16 = 28$. Unsere Stichprobe besaß einen durchschnittlichen Extraversionsgrad von 28,2 ($R = 44$ bis $8 = 36$), einen durchschnittlichen Neurotizismusscore von 23,2 ($R = 48$ bis $4 = 44$) und einen mittleren Intelligenzquotienten von 118,8 ($R = 145$ bis $90 = 55$).

Darüber hinaus wurden den 112 Versuchspersonen die schon beschriebenen rating-scales und die Polaritätenprofile zur Einstufung vorgelegt.

Mit dem gleichen Meßverfahren wurden nun auch die Daten bei 56 Neurotikern erhoben. Als Neurotiker gingen in unsere Untersuchung die Patienten ein, die aufgrund von Konfliktkonstellationen insoweit dekompensiert waren, daß sie einer stationären oder ambulanten psychotherapeutischen Behandlung bedurften. Diese Patientenstichprobe setzte sich aus 33 Frauen und 23 Männern zusammen, wobei zu erwähnen ist, daß noch keiner der Patienten vor Ausfüllung der Fragebögen „Gruppenerfahrung“ besaß, d.h., sie bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gruppentherapeutisch behandelt worden waren, da dieses Kriterium möglicherweise ihre Einstufungen beeinträchtigt bzw. gefärbt hätte. Das mittlere Alter betrug 30,4 Jahre mit einer Variationsweite von $R = 51$ bis $17 = 34$. Der durchschnittliche Extraversionsscore betrug 17,1 ($R = 34$ bis $2 = 32$), der durchschnittliche Neurotizismus score lag bei 36,5 ($R = 48$ bis $14 = 34$) und der mittlere Stichproben-IQ betrug 105,1 ($R = 139$ bis $76 = 63$).

Fassen wir den Aufbau unseres Experiments nochmals zusammen, so haben wir als unabhängige Variablen: UV: Normale versus Neurotiker; als kontrollierte Stichprobenkennvariablen: Alter in Jahren, IQ gemessen mit IST, LPS oder HAWIE, Extraversion gemessen mit MPI, Neurotizismus gemessen mit MPI. Als abhängige Variablen betrachten wir: AV: 1. Einsamkeitserleben gemessen mit 7 rating scales. 2. Einstellungsaspekt zum Einsamkeitskomplex gemessen mit den Polaritätenprofilen.

IV. Ergebnisse

Zunächst wurde für beide Stichproben über die 7 Erlebnisvariablen je eine Faktorenanalyse gerechnet, um über die Faktorenstruktur des Meßapparates Auskunft zu bekommen. Da keine Großrechenanlage zur Verfügung stand, wurden beide Faktorenanalysen nach der Centroidmethode mit Hilfe des Guilford'schen Rechenschemas gerechnet. Als Startkommunalitäten wurden die höchsten Spaltenwerte geschätzt (Tab. 1).

In beiden Stichproben zeigt unser Meßinstrument des Erlebnisaspekts nach erfolgter Rotation eine Zweifaktorenlösung mit der gleichen Faktorenstruktur, und zwar wird jeweils der Faktor I durch die Variablen: 1, 5, 11 und 13 und der Faktor II durch die Variablen 7, 9 und 10

Tabelle 1. Rotierte Faktorenmatrix

Gesunde			Neurotiker				
I	II	h^2	I	II	h^2		
1	+ 0,879	+ 0,165	0,800	1	+ 0,772	+ 0,235	0,651
5	+ 0,905	+ 0,123	0,835	5	+ 0,740	+ 0,077	0,554
13	+ 0,788	+ 0,149	0,643	13	+ 0,635	+ 0,327	0,510
7	+ 0,187	+ 0,361	0,164	7	+ 0,091	+ 0,684	0,476
9	+ 0,360	+ 0,486	0,366	9	+ 0,042	+ 0,662	0,440
10	+ 0,015	+ 0,782	0,612	10	+ 0,196	+ 0,594	0,391
11	+ 0,790	+ 0,010	0,624	11	+ 0,511	+ 0,126	0,277
	3,001	1,043	4,124		1,856	1,443	3,299

repräsentiert. Im folgenden fassen wir nun die Werte der Variablen, die einen Faktor repräsentieren, zu einem gemeinsamen Summenscore zusammen, so daß wir für den Erlebnisaspekt der Einsamkeit zwei abhängige Variablen bekommen:

$X_{\text{Erl.}} = \Sigma x_1 + x_5 + x_{11} + x_{13}$: Leidens- und Gefühlsaspekt der Einsamkeit;

$Y_{\text{Erl.}} = \Sigma x_7 + x_9 + x_{10}$: Aktives Gestalten der Umweltbeziehungen und Gruppenkontakte.

Für den Einstellungsaspekt wurden zwischen den Einstufungen zu allen 5 Worten dann auf dem Polaritätenprofil nach der Ähnlichkeitskorrelation nach Hofstätter $Q_{xy} = 1 - \frac{\Delta ab^2}{2}$ alle möglichen Korrelationen gerechnet.

Wie Tab. 2 zeigt, sind die Korrelationskoeffizienten so hoch, daß alle Wörter sowohl in ihrer denotativen als auch konotativen Bedeutung durch je einen Wert repräsentiert werden können. Wir rechnen im folgenden nur mit den Einstufungen für „Einsamkeit“ und Gemeinschaft“, so daß wir auch für den Einstellungsaspekt zwei abhängige Variablen bekommen:

$X_{\text{Einst.}} = \text{Einstufung des Wortes „Einsamkeit“};$

$Y_{\text{Einst.}} = \text{Einstufung des Wortes „Gemeinschaft“}.$

Bevor wir nun untersuchen, inwieweit sich Gesunde und Neurotiker hinsichtlich dieser 4 Variablen unterscheiden, müssen wir überprüfen, ob und in welcher Form die Kennvariablen Alter, Intelligenz, Extraversion und Neurotizismus einen bedeutsamen Einfluß auf die 4 abhängigen Variablen haben. Diese Überprüfung ist notwendig, da sich unsere beiden Stichproben hinsichtlich aller Kennvariablen höchst signifikant unterscheiden (s. Tab. 3) und dadurch eine Konfundierung von unabhängigen und Kennvariablen auftreten würden.

Tabelle 2. Interkorrelationsmatrix (Q-Korr.)

	Alleinsein	Einsamkeit	Gemeinschaft	Gesellschaft	Verlassenheit
Alleinsein	—	+ 0,94	- 0,89	- 0,75	+ 0,98
Einsamkeit	+ 0,94	—	- 0,62	- 0,88	+ 0,96
Gemeinschaft	- 0,89	- 0,62	—	+ 0,96	- 0,82
Gesellschaft	- 0,75	- 0,88	+ 0,96	—	- 0,87
Verlassenheit	+ 0,98	+ 0,96	- 0,82	- 0,87	—

Tabelle 3. Unterschiede hinsichtlich der Kennvariablen: Alter, IQ, Extraversion und Neurotische Tendenz: Gesunde versus Neurotiker

Variable	Mittelwerte Normale (N = 112)	Mittelwerte Neurotiker (N = 56)	t-Wert	Prozent- Niveau
Alter	19,82	30,50	- 8,674	0,001
Intelligenzquotient	118,71	104,88	+ 6,481	0,001
Extraversion	28,30	17,11	+ 8,449	0,001
Neurotische Tendenz	23,23	36,52	- 8,388	0,001

Zur Berechnung der Effekte der Kennvariablen auf die 4 abhängigen Variablen wurden zunächst die Kontrollvariablen Intelligenz, Extraversion und Neurotizismus bei den Gesunden über den Mittelwert alternativ manipuliert und die einzelnen Versuchspersonen den Klassen aufgrund der Kennwerte zugewiesen. Es ergab sich ein fixed factor $2 \times 2 \times 2$ design. Da die Voraussetzungen (Normalverteilung der Meßskalen, Intervallskalen-Qualität und Homogenität der Varianzen) gegeben waren, kam das statistische Prüfverfahren der komplexen Varianzanalyse zur Anwendung (Modell s. Winer).

Nach dem *F*-max-Test nach Hartley ergab sich, daß die Homogenität der Varianzen für die Variablen $Y_{\text{Erl.}}$, $X_{\text{Einst.}}$ und $Y_{\text{Einst.}}$ gegeben war; nur für die Variable $Y_{\text{Erl.}}$ ergab sich eine Signifikanz auf dem 5% Niveau, was aber die Anwendung der Varianzanalyse noch gestattet, den Grad der Signifikanzen aber um eine Stelle herabgesetzt.

Wie die Ergebnisse von Tab. 4 zeigen, hat der Faktor *A* (Neurotizismus) einen sehr signifikanten Einfluß auf die Variablen $X_{\text{Erl.}}$ (Leidens- und Gefühlsaspekt des Einsamkeitserlebens) und auf die Variable $X_{\text{Einst.}}$ (Einstellung zur Einsamkeit), und zwar in der Form, daß bei einem hohen Neurotizismusscore signifikant höhere Einstufungen auf den Er-

Tabelle 4. Varianzanalyse für gesunde Versuchspersonen
(A = Neurotizismus, B = Extraversion, C = Intelligenzquotient)

Quelle der Varianzen	df	$F_{X_{\text{Erl.}}}$	$F_{Y_{\text{Erl.}}}$	$F_{X_{\text{Einst.}}}$	$F_{Y_{\text{Einst.}}}$
$A_{(N)}$	1	27,60**	—	7,25**	—
$B_{(E)}$	1	13,15**	28,03***	2,64	5,66*
$C_{(IQ)}$	1	—	5,99*	2,91 ^{tr}	—
$A \times B$	1	—	—	—	2,3
$A \times C$	1	—	—	4,9*	—
$B \times C$	1	—	3,22 ^{tr}	9,47**	—
$A \times B \times C$	1	—	—	3,35 ^{tr}	—
Innerhalb	104	—	—	—	—
Total	111	—	—	—	—

* $P < 0,05$ signifikant. ** $P < 0,01$ sehr signifikant.
*** $P < 0,001$ höchst signifikant. ^{tr} $P < 0,1$ trend.

lebnisskalen des Leidens- und Gefühlsaspektes in Erscheinung treten und im Polaritätenprofil eine negativere Einstufung der Einsamkeit vorgenommen wird.

Der Faktor B (Extraversion) zeigt einen sehr signifikanten Einfluß auf die Variablen $X_{\text{Erl.}}$, $Y_{\text{Erl.}}$ und einen signifikanten Einfluß auf die Variable $Y_{\text{Einst.}}$, und zwar so, daß ein hoher Extraversionsscore mit einer niedrigeren Einstufung im Leidens- und Gefühlsaspekt und mit einer aktiveren Gestaltung der Umweltbeziehungen und Gruppenkontakte einhergeht. Darüber hinaus wird bei hohem Extraversionsscore eine positivere Einschätzung der Gemeinschaft im Polaritätenprofil vorgenommen.

Der Faktor C (Intelligenzquotient) zeigt einen signifikanten Einfluß auf die Variable $Y_{\text{Erl.}}$ derart, daß bei einem hohen IQ eine geringere Einstufung auf den Skalen der aktiven Gestaltung der Umweltbeziehungen im Erlebnisaspekt vorgenommen wird. Interessant sind die signifikanten Interaktionen von Neurotizismus \times Intelligenz und Extraversion \times Intelligenz auf die Variable $X_{\text{Einst.}}$. Die Interpretation dieser Ergebnisse soll hier aber nicht vorgenommen werden.

Der Faktor Alter, der in einer anderen Varianzanalyse kontrolliert wurde, zeigte für Normal-Personen auf die Erlebnisfaktoren $X_{\text{Erl.}}$ und $Y_{\text{Erl.}}$ keinen signifikanten Effekt. Für den Einstellungssaspekt zeigt sich auf die Variable $X_{\text{Einst.}}$ ein signifikanter Effekt derart, daß ältere Versuchspersonen die Einsamkeit im Polaritätenprofil positiver einschätzen als jüngere Versuchspersonen ($F = 5,84^*$).

Tabelle 5. Varianzanalyse für neurotische Versuchspersonen (A = Neurotizismus, B = Extraversion, C = Intelligenzquotient; Signifikanzzeichen s. Tab. 4)

Quelle der Varianzen	df	$F_{X_{\text{Erl.}}}$	$F_{Y_{\text{Erl.}}}$	$F_{X_{\text{Einst.}}}$	$F_{Y_{\text{Einst.}}}$
$A_{(N)}$	1	—	—	—	—
$B_{(E)}$	1	—	23,03***	—	4,1 ^{tr}
$C_{(IQ)}$	1	—	—	—	6,6 ^{tr}
$A \times B$	1	—	—	—	—
$A \times C$	1	—	—	—	4,1 ^{tr}
$B \times C$	1	—	—	—	—
$A \times B \times C$	1	—	—	—	—
Innerhalb	48	—	—	—	—
Total	56	—	—	—	—

Aus Tab. 5 wird ersichtlich, daß bei den Stichproben der Neurotiker, die Variablen Neurotizismus, Extraversion und Intelligenz insgesamt viel geringer auf die 4 abhängigen Variablen wirksam sind als bei den Gesunden. Nur Faktor B (Extraversion) zeigt einen höchst signifikanten Effekt auf die Variable $Y_{\text{Erl.}}$, und zwar in gleicher Richtung wie bei den Gesunden. Die signifikanten Effekte auf Variable $Y_{\text{Einst.}}$ können nicht interpretiert werden, da die Varianzen nicht homogen sind.

Der Faktor Alter hat bei den Neurotikern keinen Effekt auf die 4 abhängigen Variablen.

Da sich bei der varianzanalytischen Kontrolle der Kennvariablen besonders bei der Stichprobe der Normal-Personen eine deutliche Abhängigkeit der 4 abhängigen Variablen gezeigt hat, sich die beiden Stichproben aber hinsichtlich der Kennvariablen deutlich unterscheiden, muß eine Parallelisierung der beiden Stichproben hinsichtlich der Kennvariablen vorausgehen, bevor wir die beiden Gruppen zufallskritisch auf Unterschiede hinsichtlich der abhängigen Variablen testen.

Da wir glauben, daß Extraversions- und Neurotizismusscore wesentlich durch das Ereignis „Neurose“ bestimmt sind, damit von der Stichprobenauswahl abhängen, wurde auf eine Parallelisierung verzichtet, weil dadurch eine Verzerrung des neurotischen Krankheitsbildes aufgetreten wäre. Wir haben also die beiden Stichproben nach ihrem IQ parallelisiert. Danach blieben 53 Gesunde und 53 Neurotiker für unsere zufallskritische Überprüfung übrig. Eine Parallelisierung nach dem Alter konnte nicht vorgenommen werden, da eine zu unterschiedliche Verteilung des Alters in den Stichproben vorlag. Aus diesem Grund können wir die Variable $X_{\text{Einst.}}$, auf die das Alter einen Einfluß hatte, nicht

Tabelle 6. Unterschiede hinsichtlich der abhängigen Variablen $X_{Erl.}$, $Y_{Erl.}$ und $Y_{Einst.}$ nach Parallelisierung der beiden Stichproben ($N = \text{je } 53$) Variablenkennzeichnung s. Text

Variable	Mittelwert Normale	Mittelwert Neurotiker	t-Wert	Prozent- Niveau
$X_{Erl.}$	26,02	18,26	+ 6,032	0,001
$Y_{Erl.}$	10,32	15,23	- 5,35	0,001
$Y_{Einst.}$	85,91	80,83	+ 1,72	0,1

Tabelle 7. Häufigkeit und Trefferraten in Prozent

Klassen der Rechenmaßwerte	Neuro- tiker	Normale	Hp	Hn	HT
-276 bis -231	5	—	100	50	55
-230 bis -191	4	—	100	53	59
-190 bis -151	4	1	93	55	61
-150 bis -111	6	2	86	57	65
-110 bis - 71	8	5	77	60	68
- 70 bis - 31	13	5	76	76	76
- 30 bis + 9	6	3	74	84	78 cut-off-score
+ 10 bis + 49	4	12	64	89	71
+ 50 bis + 89	2	11	57	93	62
+ 90 bis - 129	1	10	52	100	54
+ 130 bis + 169	—	2	51	100	52
+ 170 bis + 209	—	2	50	—	50

heranziehen, weil dann aufgrund konkurrierender Hypothesen eine Interpretation nicht möglich wäre.

Im folgenden wurde nun überprüft, inwieweit sich die beiden Stichproben hinsichtlich der 3 Variablen unterscheiden. Als statistisches Prüfverfahren wurde der *t*-Test für unabhängige Stichproben verwendet (Computer-Programm Olivetti T 102).

Wie die Tab. 6 zeigt, finden wir bei Normalen einen geringeren Leidensgrad im Erlebnisaspekt der Einsamkeit als bei Neurotikern. Ferner ergeben die Werte für Variable $Y_{Erl.}$, daß Normale kontaktfreudiger sind und ihnen ihre aktive Gestaltung der Umweltbeziehung leichter fällt als den Neurotikern. Hinsichtlich des Einstellungsaspektes finden wir bei den Normalen einen Trend zur positiveren Einstufung der Gemeinschaft als bei den Neurotikern.

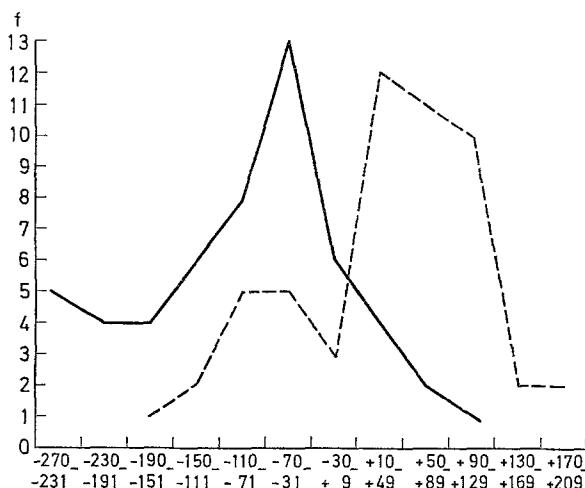


Abb. 1. Graphische Darstellung der Verteilungen der Rechenmeßwerte X_1 (Neurotiker ———) und X_2 (Normale -----)

Fragen wir nun, wie gut können die beiden Stichproben durch unsere Einsamkeitsvariablen getrennt werden, so bietet sich das Verfahren der linearen Diskriminanzanalyse an. Die aus den 3 Variablen errechnete Trennformel, die eine optimale Variablen-Kombination zur Trennung bietet, lautet:

$$X = -1 x_1 + 9,118 x_2 - 11,510 x_3.$$

Setzen wir nun jeweils die Werte der beiden Stichproben in die Trennformel ein, so erhalten wir eine Gesamttrefferhäufigkeit von 78%.

Eine graphische Darstellung der Verteilungen der beiden Rechenmaßwerte X_1 (Neurotiker) und X_2 (Normale) der Stichproben zeigt Abb. 1.

V. Diskussion der Ergebnisse

Betrachten wir nun unsere Ergebnisse im Hinblick auf die in Kap. II formulierten Hypothesen, so sehen wir, daß das Einsamkeitserleben und die Einstellung zum Einsamkeitsaspekt in der Bandbreite unserer operationalen Erfassung im neurotischen wie normalpsychologischen Geschehen eine wichtige Rolle spielt.

Die gleiche Faktorenstruktur der Erlebnisvariablen der Gesunden und Neurotiker zeigt, daß hinsichtlich der Fragen bei allen Versuchspersonen ein gleiches subjektives Referenzsystem (Feger, 1972) angesprochen wird, d.h. die von uns intendierte subjektive Abschätzung des Frageninhalts der ratings war bei Neurotikern und Gesunden gleich, so daß eine Veränderung des Referenzsystems hinsichtlich des Einsam-

keitserlebens durch das Ereignis „Neurose“ nicht angenommen werden kann.

In gleicher Weise zeigte sich sowohl bei Gesunden als auch bei Neurotikern eine hohe denotative und konotative Ähnlichkeit bei der Einschätzung der verschiedenen Reizwörter untereinander. Auch hier scheint eine neurotisch bedingte Verschiebung von Begriffsbedeutungen im Einsamkeits- und Gemeinschaftsbereich nicht vorzuliegen.

Interessant ist das Ergebnis, daß die von uns kontrollierten Persönlichkeitsvariablen „Neurotizismus“, „Extraversion“, „Intelligenz“ und „Alter“ bei den gesunden Versuchspersonen für das Einsamkeitsgeschehen in den gemessenen 4 Aspekten eine bei weitem größere Rolle spielen als bei den Neurotikern. Während bei den Gesunden der Leidens- und Gefühlsaspekt und der Einstellungsaspekt der Einsamkeit durch den Ausprägungsgrad der „neurotischen Tendenz“ sehr signifikant beeinflußt wird, spielt der Faktor der „neurotischen Tendenz“ bei den Neurotikern keine Rolle. Das mag daran liegen, daß die Patienten insgesamt einen höheren Neurotizismusscore hatten und dieser im extremen Bereich keine Variationen der abhängigen Variablen beinhaltete, so daß dieser Befund insgesamt mit dem generellen Ergebnis, daß diese Persönlichkeitsvariablen in unserer Untersuchung bei Gesunden wirkamer waren als bei Neurotikern, in Einklang zu bringen ist.

So zeigt der Faktor „Extraversion“ bei den Gesunden hinsichtlich des Leidens- und Gefühlsaspektes der Einsamkeit einen sehr signifikanten Einfluß und gegenüber dem Aspekt der mehr aktiven Gestaltung der Umweltbeziehung sowie der Einstellung zur Gemeinschaft einen deutlichen Effekt, während dieser Faktor bei den Neurotikern nur hinsichtlich des aktiven Gestaltens der Umweltbeziehungen und zwar in gleicher Richtung wie bei den gesunden Versuchspersonen wirksam wird.

Der Faktor „Intelligenz“ zeigt bei den Gesunden einen signifikanten Effekt auf das aktive Gestalten der Umweltbeziehungen. Bei den Neurotikern spielt er im Erlebnisaspekt keine Rolle.

Das Alter hat lediglich bei der Einschätzung der Einsamkeit bei den gesunden Versuchspersonen eine signifikante Wirkung.

Wir müssen also unsere in der Einleitung formulierten Hypothesen spezifizieren und beantworten sie, indem wir unsere Ergebnisse zusammenfassen, folgendermaßen:

1. Die Persönlichkeitsvariablen „Neurotizismus“, „Extraversion“, „Intelligenz“ und „Alter“ beeinflussen das Einsamkeitserleben und die Einstellungsattitüdenposition in den von uns gemessenen Aspekten bei den Gesunden generell stärker als bei den Neurotikern.

2. a) Gesunde mit hohem Neurotizismusscore fühlen sich einsamer und leiden mehr unter Einsamkeit als Gesunde mit niedrigem Neurotizismusscore.

b) Gesunde mit hohem Extraversionsscore leiden weniger unter Einsamkeit und fühlen sich weniger einsam als Gesunde mit niedrigem Extraversionsscore.

c) Gesunde mit hohem Extraversionsscore sind kontaktfreudiger und kommunikationswilliger als Gesunde mit niedrigem Extraversionsscore.

d) Gesunde mit hoher Intelligenz sind in unserer Untersuchung weniger kontaktfreudig und kommunikationswillig als Gesunde mit niedriger Intelligenz.

e) Gesunde mit hohem Neurotizismusscore stehen der Einsamkeit weniger positiv gegenüber als Gesunde mit niedrigem Neurotizismusscore.

f) Gesunde mit hohem Extraversionsscore stehen der Gemeinschaft positiver gegenüber als Gesunde mit niedrigem Extraversionsscore.

g) Ältere Gesunde schätzen die Einsamkeit positiver ein als unsere jüngeren gesunden Versuchspersonen.

3. a) Neurotiker mit hohem Extraversionsscore sind kontaktfreudiger und kommunikationswilliger als Neurotiker mit niedrigem Extraversionsscore.

b) Im Unterschied zu den Gesunden kommen bei den Neurotikern sonst keine der kontrollierten Persönlichkeitsvariablen weder im Gefühls- noch im Einstellungsaspekt eindeutig zum Tragen.

Die weitere Frage, inwieweit sich nun die Population der Gesunden von der der Neurotiker hinsichtlich unserer Fragestellung bei Homogenisierung der Stichproben eindeutig unterscheiden lässt, kann durch unsere Ergebnisse folgendermaßen beantwortet werden:

1. Neurotiker leiden höchst signifikant stärker unter Einsamkeit und fühlen sich auch einsamer als Gesunde.

2. Neurotiker sind höchst signifikant weniger kontaktfreudig und kommunikationswillig als Gesunde.

3. Es zeigt sich ein Trend derart, daß Neurotiker eine weniger positive Einstellung zur Gemeinschaft haben als Gesunde.

Betrachten wir die Ergebnisse auf dem Hintergrund, daß die Patienten in den meisten Fällen im Interaktionsgefüge mit der Umwelt dekomponiert waren, so sind die Ergebnisse plausibel und liegen in der voraus erwarteten Richtung.

Uns interessierte weiter, ob das Einsamkeitsgeschehen insgesamt ein so wesentlicher Faktor des Ereignisses „Neurose“ ist, daß durch ihn eine eindeutige nosologische Klassifizierung gewonnen werden kann. Die bestmögliche Linearkombination unserer 3 Aspekte zeigt, daß wir anhand unserer Einsamkeitsvariablen eine diagnostische Trefferwahrscheinlichkeit von 78% erhalten, also 28% besser als der Zufall. Daß die Trefferwahrscheinlichkeit nicht höher ausfiel, liegt im wesentlichen an der

großen Varianz der Meßwerte der Gesunden, was wohl auf die größere Wirksamkeit der Persönlichkeitsvariablen bei dieser Stichprobe zurückgeführt werden kann.

Zusammenfassend hat sich also das Einsamkeitsproblem als ein äußerst interessanter und in hohem Maße für das Ereignis Neurose relevanter Aspekt herausgestellt.

Versuchen wir abschließend noch, anhand der eingangs erwähnten Überlegungen unsere Ergebnisse auf dem zeitgeschichtlichen Hintergrund zu interpretieren, so bietet sich ein Vergleich der Einsamkeiteinschätzung zwischen unserem Normal-Personenkollektiv mit dem amerikanischen und deutschen Kollektiv Hofstättters (1957) an, wobei sich der Nachteil des in unserer Untersuchung niedrigen mittleren Alters, (das uns eine Homogenisierung mit den Neurotikern unmöglich machte), einerseits bzw. des relativ hohen durchschnittlichen Intelligenz-Quotienten andererseits zur besseren Vergleichbarkeit zustatten kommt, da es sich bei Hofstättters Versuchspersonen um Wilhelmshavener Studenten bzw. Studenten und höhere Mittelschüler Washingtons handelte, und so eine — wenn auch begrenzte — Vergleichbarkeit angenommen werden kann.

In unserem Normal-Personenkollektiv ist zunächst einmal bemerkenswert, daß die theoretisch begründete wertmäßige Differenzierung zwischen Einsamkeit, Alleinsein und Verlassenheit (bzw. Vereinsamung) vom positiven über den wertneutralen bis zum negativen Pol (wie in Kap. II ausgeführt) nicht eindeutig durchgeführt wird, d.h. das jeweilige Ähnlichkeitsmaß Q nach Hofstätter für alle 3 Begriffe sehr hohe Werte aufweist. Die geringen Differenzen zwischen den 3 Begriffen liegen auch durchaus nicht in der theoretisch postulierten Richtung, sondern für die Einschätzung des Wortes Einsamkeit ergibt sich eher eine Nähe zum Begriff Verlassenheit und damit negativere Einstellung, d.h. die Einsamkeit nimmt eine Mittelstellung zwischen (neutral erlebtem) Alleinsein und negativ gewerteter Verlassenheit mit größerer Nähe zu Letzterer ein. Setzt man voraus, daß lonesomeness mit Einsamkeit semantisch richtig übersetzt ist — auch im Amerikanischen gibt es für den gesamten hier überprüften Begriffskomplex ja verschiedene Worte wie loneliness, isolation, aloneness, solitude usw. — und führen wir zunächst den angestrebten nationalen Vergleich anhand der vergleichbar vorgegebenen Eigenschaftspaare mit wertender Komponente durch, so zeigt die jeweilige deutsche Einschätzung eine eindeutige Verlagerung in die Richtung der amerikanischen Einstellung vor rund 15 Jahren (schwach, passiv, leer, klein, krank, traurig, leise, häßlich, schlecht), was zu der Vermutung Anlaß gibt, daß diese „nationale“ Angleichung als Ausdruck der z.T. übernommenen und nur wenig modifizierten Lebensformen und Einstellungsmuster im Rahmen der fortschreitenden Technisierung,

Außenleitung, A-Personalisierung, Kollektivierung oder Vermassung bzw. Vereinzelung zu interpretieren ist.

So erweist sich die Frage nach der Einsamkeitsproblematik als bedeutsam beeinflußt durch den zeitgeschichtlichen Hintergrund, was sich nicht nur in der negativeren Einstellung gegenüber der Einsamkeit und dem vermehrten Leiden unter ihr ausprägt, sondern auch in der positiveren Einschätzung von Gemeinschafts- und Gesellschaftsstrukturen gegenüber zeitlich früheren Einstellungen, wenn man versucht, sich hierüber anhand der Literatur- und Geistesgeschichte zu informieren — wenn auch keine echten Vergleichsmöglichkeiten gegeben sind.

Von hier aus sind dann wahrscheinlich auch Kommunen oder andere experimentelle Formen gemeinschaftlichen Lebensstils u.a. zu beleuchten und auf dem Hintergrund erlebter Vereinzelung bzw. Ver einsamung zu interpretieren. Daß hierbei z.B. auch der Persönlichkeitsfaktor „Intelligenz“ durch die zeitgeschichtlich bedingten Erfahrungen nivelliert wird, zeigt sich z.B. bei einem Vergleich der Aussagen Schopenhauers oder Zimmermanns zu diesem Komplex mit unseren Ergebnissen: Dort ist unzweideutig zu lesen, daß der „große Geist“ die Einsamkeit wählen wird, „denn je mehr Einer an sich selber hat, desto weniger bedarf er von außen und desto weniger auch können die Übrigen ihm sein. Darum führt Eminenz des Geistes zu Ungeselligkeit“. Und so kommt Schopenhauer zu dem Schluß, „daß Jeder in seinem Maße gesellig ist, wie er geistig arm und überhaupt gemein ist“ bzw. „Jeder in genauer Proportion zum Werthe seines eigenen Selbst die Einsamkeit fliehen, ertragen, oder lieben wird“. Die Beziehungen zwischen innerem geistigem Reichtum und Einsamkeit einerseits bzw. Langeweile, innerer Leere und Geselligkeit andererseits werden unter verschiedensten Blickrichtungen immer wieder erneut von Schopenhauer, Zimmermann u.a. bedacht. Heute jedoch erscheint es uns auf dem Hintergrund bestimmter Gesellschaftsstrukturen kaum mehr berechtigt, solcherart eingliedrige Aussagen zu machen. Hier wird es zumindest notwendig, die verschiedenen Einsamkeitsformen wie: gewählte oder erlittene Einsamkeit bzw. Vereinsamung und Verlassenheit als Folge gesunden oder kranken Andersseins (Derbolowsky) im Auge zu behalten. Das wird um so eher auf Neurotiker zutreffen, die sich infolge ihres krankhaften Andersseins — aufgrund welcher fundierenden Störung auch immer — die Wahrnehmung ihrer selbst und der ihnen begegnenden Menschen und Strukturen und der möglichen oder intendierten Kontaktfunktionen unbewußt verstellen.

Wenn, wie in Kap. II dargelegt, die Fähigkeit zu echter Gemeinschaft diejenige zur Einsamkeit voraussetzt bzw. vice versa, so ist eine ähnliche Relation in umgekehrter Richtung aufzustellen: diejenigen, die unter ihrer Einsamkeit bzw. Vereinsamung leiden, mit sich selbst nicht allein

sein können, sich selbst fliehen, fliehen in alle möglichen Formen von Geselligkeit (Carp) — ohne sich jedoch letztlich selbst entgehen zu können bzw. später nur um so mehr unter ihrer Vereinsamung zu leiden. Daß diese „Flucht vor sich selbst“ durchaus nicht nur bei Neurotikern zu finden ist, sondern fast ein Charakteristikum unserer Zeit zu sein scheint, wie es sich auch in der modernen Literatur (Camus; H. v. Hoffmannsthal; Kafka; Linhartová; Rilke; Sartre; Strindberg) immer wieder darstellt (vgl. auch Gronicka), spricht für die Vermutung Jaspers, „daß die Möglichkeit der Existenz in der Spannung von Einsamkeit und Kommunikation“ nicht für jedermann gültig ist — während sie sich aber unabhängig davon „für das Selbstsein unbedingt als Ergreifen des ihm zugänglichen Seins im Menschen“ als wichtig erweist.

Literatur

- Berdjajew, N.: Das Ich und die Welt der Objekte. Darmstadt: Holle 1956
- Bloch, E.: Das Prinzip Hoffnung, Bd. III. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1959
- Bitter, W. (Hrsg.): Einsamkeit in medizinisch-psychologischer, theologischer und soziologischer Sicht. Stuttgart: Klett 1967
- Buber, M.: Das dialogische Prinzip. Heidelberg: Schneider 1965
- Carp, E. A. D. E.: Der Vereinsame als Patient. Psychother. Psychosom. 14, 186 (1966)
- Carp, E. A. D. E.: Einsamkeit — psychologisch — soziologisch — religiös. In: Einsamkeit in medizinisch-psychologischer, theologischer und soziologischer Sicht, S. 86—99. Hrsg.: W. Bitter. Stuttgart: Klett 1967
- Derbolowsky, U.: Einsamkeit und Gemeinsamkeit aus der Sicht gruppenzentrierter analytischer Psychotherapie. In: Einsamkeit in medizinisch-psychologischer, theologischer und soziologischer Sicht, S. 115—128. Hrsg.: W. Bitter. Stuttgart: Klett 1967
- Dierse, U.: Einsamkeit. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. II, Sp. 407—413. Hrsg.: J. Ritter. Basel-Stuttgart: Schwabe & Co. 1972
- Dreitzel, H. P.: Die Einsamkeit als soziologisches Problem. Zürich: Die Arche 1970
- Eysenck, H. J.: Das Maudsley Personality Inventory. Göttingen: Hogrefe 1963
- Feger, H.: Skalierte Informationsmenge und Eindrucksurteil. Bern-Stuttgart-Wien: Huber 1972
- Fromm-Reichmann, F.: Loneliness. Psychiatry 22, 1 (1959)
- Gronicka, A. v.: Das Motiv der Einsamkeit im modernen deutschen Drama. Germ. Quart. 27, 12 (1954)
- Hofstätter, P. R.: Gruppendynamik. Die Kritik der Massenpsychologie. Hamburg: Rowohlt 1957. rde 38
- Jaspers, K.: Philosophie, 2. Aufl. Berlin-Göttingen-Heidelberg: Springer 1948
- Kamper, D.: Einsamkeit, soziologisch betrachtet. In: Einsamkeit in medizinisch-psychologischer, theologischer und soziologischer Sicht, S. 211—231. Hrsg.: W. Bitter. Stuttgart: Klett 1967
- Kölbl, G.: Über die Einsamkeit. Vom Ursprung, Gestaltwandel und Sinn des Einsamkeitserlebens. München-Basel: Reinhardt 1960
- Lotz, J. B.: Von der Einsamkeit des Menschen. Frankfurt a. M.: Knecht 1955

- Lotz, J. B.: Das Phänomen der Einsamkeit im Lichte der personalen Anthropologie.
 In: Einsamkeit in medizinisch-psychologischer, theologischer und soziologischer Sicht, S. 30—48. Hrsg.: W. Bitter. Stuttgart: Klett 1967
- Mácha, K.: Der einsame Mensch. Int. Dialog Z. 1, 291 (1968)
- Maduschka, L.: Das Problem der Einsamkeit im 18. Jahrhundert, insbesondere bei J. G. Zimmermann. Diss., München 1932
- Marcuse, H.: Über Revolte, Anarchismus und Einsamkeit. Zürich: Die Arche 1969
- Melzer, F.: J. G. Zimmermanns „Einsamkeit“ in ihrer Stellung im Geistesleben des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Diss., Breslau 1930
- Oberndörfer, D.: Von der Einsamkeit des Menschen in der modernen amerikanischen Gesellschaft, 2. Aufl. Freiburg i. Br.: Rombach 1961
- Ortega y Gasset, J.: Der Aufstand der Massen. Madrid 1930. rde 10 (1967)
- Parpert, F.: Philosophie der Einsamkeit. München-Basel: Reinhardt 1955
- Rehm, W.: Der Dichter und die neue Einsamkeit. Z. Deutschk. 545 (1931)
- Riesman, D.: Die einsame Masse. Hamburg: Rowohlt 1958. rde 72/73
- Rüstow, A.: Vereinzelung. Tendenzen und Reflexe. Gegenwartsprobleme der Soziologie, S. 45 (1949)
- Sauvage Nolting, W. J. J. de: Über den psychischen Mechanismus beim Einsamkeitsgefühl. In: Einsamkeit in medizinisch-psychologischer, theologischer und soziologischer Sicht, S. 111—114. Hrsg.: W. Bitter. Stuttgart: Klett 1967
- Schmalenbach, H.: Die Genealogie der Einsamkeit. Logos 8, 62 (1919—1920)
- Schoeck, H.: Kleines soziologisches Wörterbuch, 3. Aufl. Freiburg i. B.: Herder 1970
- Schopenhauer, A.: Aphorismen zur Lebensweisheit, Bd. 4. Leipzig: Insel
- Simmel, F. G.: Soziologie. Leipzig 1908
- Theunissen, M.: Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart. Berlin: W. de Gruyter & Co. 1965
- Weber, A.: Einführung in die Soziologie. München 1955
- Weber, E.: Grundriß der biologischen Statistik. Stuttgart: Fischer 1967
- Weigert, E.: Einsamkeit und Vertrauen. Psyche (Stuttg.) 14, 538 (1960)
- Winer, B. J.: Statistical Principles in Experimental Design. London-New York: McGraw Hill 1965
- Winnicott, D. W.: Über die Fähigkeit, allein zu sein. Psyche (Stuttg.) 12, 344 (1958)
- Zimmermann, J. G.: Von der Einsamkeit, 4. Aufl. Frankfurt-Leipzig 1783
- Zimmermann, J. G.: Über die Einsamkeit, 2. Aufl. Carlsruhe: Schmiederer 1785

Dr. med. Adelheid Czernik
 Dr. phil. E. Steinmeyer, Dipl.-Psych.
 Abteilung Psychiatrie
 der Medizinischen Fakultät
 der RWTH Aachen
 D-5100 Aachen, Goethestr. 27/29
 Bundesrepublik Deutschland